

läßt sich packen von dieser leichten, trägen, amourösen, lasziven und leidenschaftlichen Musik.“

In die Campagna wandert er und in die Berge, nach Astura, wo Cicero war, an das Kap Circe, in homerische Gegend, und nach dem Terracina des Räubers Fra Diavolo. Im zweiten Jahr reist er nach Neapel. Der alte Konservatoriumslehrer Carafa in Paris, der Stallmeister und Schwadronschef des Königs Murat war, ein von den Musikstudenten gemiedener Sonderling, hat ihm einen Brief an den Neapolitaner Mercadante aufgeschwatzt. „Übergeben Sie“, hat er gönnerhaft gesagt, „ihm diesen Brief, er wird Sie wie ein Vater mit offenen Armen empfangen.“ Bizet beeilt sich, den Vesuv, Pompeji, Sorrent, Capri, das azurblaue Meer zu schauen. Er erkrankt an einem Geschwür in der Kehle. Carafas Empfehlung vergißt er, bis er wieder nach Rom unterwegs ist. Nun bricht er das Kuvert auf, und er liest mit Staunen: „Ich lege Dir den Überbringer dieses Briefes, Herrn Bizet, Laureaten unseres Instituts, ans Herz. Er ist ein netter junger Mensch, ein braver Bursche, der alle Sympathien verdient, aber, unter uns gesagt, er hat nicht für einen Heller Talent.“ Der Untalentierte erzielt noch ein drittes Jahr in der Villa Medici, statt eines Jahres im Deutschland Bachs und Beethovens, mit denen er schon vertraut ist. Die Ankunft seines Studienfreundes Guiraud in Rom ist entscheidend für ihn. Er komponiert eine malende Symphonie mit Chören „Vasco de Gama“ und eine Orchestersuite. Und er denkt an die Eltern mit zärtlichen Hoffnungen: „Wenn ich 100 000 Franks haben werde, also mein sicheres Auskommen, soll Papa keine Lektionen mehr nötig haben und ich auch nicht. Wir werden es uns leisten können, Rentiers zu sein. 100 000 Franks, das ist gar nichts. Zwei Erfolge nur in der Opéra Comique!“ Als er in Paris und zu Hause ist, stirbt seine Mutter.

Er beginnt mit Transkriptionen für Klavier. In dem Theater der Rue Favart, von dem er den Eltern geschrieben hat, liefert er einen Einakter ab, die „Gusla des Emirs“. Carvalho, der Direktor des Théâtre Lyrique, überläßt ihm den Stoff einer dreiaktigen Oper, die „Perlenfischer“ von Carré und Cormon; und so zieht er die „Gusla“, die schon geprobt wird, zurück. Im Cirque Napoléon veranstaltet Padeloup populäre Konzerte, in deren Programmen Beethoven, Weber, Haydn, Mozart, Mendelssohn herrschen. Er spielt das Scherzo aus Bizets Orchestersuite. Die Abonnenten zischen und pfeifen. Erst am nächsten Sonntag behauptet sich das Werk in einem anderen Saal. Die „Perlenfischer“ erscheinen im Théâtre Lyrique vor einem zögernden Publikum. Dennoch kann der Sänger Ismaël, im Stirntuch des Ceylonfischers Zurga, nach dem Brauch, der für Erfolge von debütierenden Rompreisträgern gilt, am Schluß des Abends den bisher ungenannten Namen des Komponisten verkünden. Romantischer Kitsch die Oper, mit ihren Pagoden und Palmen, ihrer verschleierten, zu Brahma und Siwa betenden Jungfrau Leila, die der Jäger Nadir liebt, der finstere Nurabad auf dem Scheiterhaufen verbrennen will und Zurga, an einem Halsband sie als seine Retterin erkennend, befreit. Aber eine Arie der Leila, eine Serenade des Nadir, Duette haben melodische Fülle,